

einen krankhaften Zustand versehen. Das ist schwierig, aber keineswegs unmöglich, und nur durch eine Rückkehr zu den alten Traditionen wird man diesen Industriezweig zum Besten der Wissenschaft und der Literatur, und folglich der Civilisation, wieder beleben können.

#### Zur Erledigung der Neugroschen-Frage.

Wie nothwendig es ist, daß über diese Frage endlich ein Beschluß gefaßt werde, hat neuerdings wieder eine Factur von Voigt in Königsberg gezeigt, welche Handlung, in Sgr. rechnend, die Kleinigkeitskrämerei so weit treibt, die ungerade Zahl von 11 Pf. in Rechnung zu stellen. Abgesehen davon, daß eine derartige Pfennigsrechnung einen Tadel anerkeln wird, so bringt sie noch den Uebelstand mit, daß nun vollends in der Buchhändler-Strazze in drei verschiedenen Münzwährungen gerechnet werden muß, nämlich 1) den Thl. à 24 gr. 2) in Sgr. à 12 Pf. und 3) in Ngr. in à 10 Pf. Von der gute Groschenrechnung zu Sgr. und Ngr. überzugehen, ist wirklich keine so umständliche Sache, und namentlich für Preußen, auch würde es daselbst wahrlich nicht einen solchen Widerstand gefunden haben und noch finden (auf einem jetzt in meinem Orte umlaufenden Circular war ich der erste, der darauf bemerkte: wird in Sgr. rechnen), wenn die Leipziger Herren es mit ihrer Würde vereinbar gefunden hätten, sich mit den preussischen Buchhändlern darüber zu berathen und zu vereinigen. Das Resultat einer solchen Berathung würde gewesen sein, daß eine Reductionstabelle wie die Brockhaußsche nicht nur ganz überflüssig sei, sondern auch die Veranlassung werde, daß Einer oder der Andere dabei verlieren müßte.

Wenn man sich nämlich der Bruchziffern  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  Sgr. bedient, so kann 1) die größte Rechnung, in der noch so viel Bruchziffern vorkommen, nur eine Differenz von  $\frac{1}{2}$  Pf. verursachen; denn diese Bruchziffern runden sich zu ganzen Zahlen, und es könnte am Schluß nur  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{3}{4}$  Gr. bleiben, wobei, in Sächsischen Pfennigen ausgezahlt, der Eine oder der Andere  $\frac{1}{2}$  Pf. einbüßen müßte. 2) Hätte man die Signatur des Preises beibehalten können, welches jetzt Unbequemlichkeit verursacht, da für 25 — 29 Sgr. neue Zeichen erfunden werden müssen. 3) Würden die Preise für die bereits bestehenden Bücher ganz dieselben geblieben sein.

Die Unbequemlichkeit, in Bruchziffern zu rechnen, ist so gering, und man hat sich in Preußen so leicht daran gewöhnt, daß die Preise von  $3\frac{3}{4}$  Sgr. (3 ggr.),  $7\frac{1}{2}$  Sgr. (6 ggr.),  $11\frac{1}{4}$  Sgr. (9 ggr.),  $12\frac{1}{2}$  Sgr. (10 ggr.) u. s. w. viel gewöhnlicher sind, als die von 4 Sgr., 8 Sgr., 11 Sgr., 13 Sgr. u. s. w. Wenn sich daher die Sächsischen Handlungen entschließen könnten, ihre Reductionstabellen aufzugeben, und wenigstens für die bereits bestehenden Preise sich der Bruchziffern zu bedienen, so würde es nur dazu beitragen, daß diese Frage desto schneller erledigt würde. Th.

#### Bemerkung über die Cotta-Fleischersche Angelegenheit.

Nach Lesung des Fleischerschen Aufsatzes im Börsen-Blatt, begreift der Schreiber dieser Zeilen in der That nicht, wie der Herr von Cotta zwei ganz ver-

schiedenartige Dinge in einen Topf zusammenwerfen kann, da ja die Allgemeine Zeitung in dem Streite beider Handlungen (eines Commissionsbuches wegen) durchaus nicht Parthei nehmen kann noch darf. — Ja! ich glaube, daß die Expedition der Allgemeinen Zeitung gezwungen werden könnte, die Anzeige von Fleischer aufzunehmen zu müssen. Die ganze Sache kommt mir fast eben so unnatürlich vor, als wenn es möglich wäre, daß Herr v. Cotta bei dem Baden einmal in Gefahr käme, zu ertrinken, und daß am Ufer zufällig kein Mensch weilte, als Fr. Fleischer, welcher aus Menschenpflicht denselben sofort die hilfreiche Hand zur Rettung darböte — würde Herr v. Cotta solche des Commissions-Artikels wegen auch zurückweisen, und lieber ertrinken wollen? Consequent wäre es allerdings.

r.

#### Man n i g f a l t i g e s.

Wie schlecht es mit dem Honorar italienischer Autoren bestellt sei, davon enthält Valerys Werk: „Curiosités et anecdotes italiennes“ folgende interessante Zeugnisse: Mailand, Venedig und Florenz sind die einzigen Plätze, wo Manuscripte gelegentlich honorirt werden; doch sind selbst hier mehr als 40 Fres. für den Bogen oder 1000 Fres. für einen Band von 500 Seiten eine Seltenheit. Monti's Uebersetzung der „Iliade“ brachte ihm nur 400 Fr. ein und Parini's Forderung von 250 Zechinen (1792 Fr.) für die zweite Auflage seiner reizenden Gedichte „Il mattino“ und „Il mezzo giorno“, denen er noch „la sera“ hinzufügte, wurde für übertrieben gehalten. Die erste Ausgabe von Manzoni's schönem Trauerspiel „Adelchi“ trug nicht die Kosten und seine zum Volkroman gewordenen „Promessi sposi“ brachten ihm für die erste sehr bedeutende Auflage nicht mehr als 1000 Fr. Silvio Pellico erhielt die nämliche Summe für die einzige italienische Ausgabe seiner „Prigioni“ von einem turiner Buchhändler. Der erste lyrische Dichter Italiens, G. Borghi, setzte noch Geld bei der Veröffentlichung seiner Hymnen zu, welche 26 Ausgaben erlebten. Grossi, von welchem man so große Hoffnungen hegte, sah sich gezwungen, den Mufen zu entsagen und als Notar zu Mailand sein tägliches Brod zu gewinnen. Im Allgemeinen schätzt sich der italienische Autor noch glücklich, wenn ein Buchhändler überhaupt das Risiko des Verlages übernimmt. Dieser trostlose Zustand beginnt schon mit Ariost, der seinen „Rasenden Roland“ ebenfalls auf eigene Kosten veröffentlichte. Seitdem man, mit Ausnahme Neapels, in den italienischen Staaten das literarische Eigenthumsrecht anerkannt hat, scheint sich dieser jammervolle Zustand etwas gebessert zu haben, so daß die Autoren von ihren Geistesarbeiten einigen Gewinn zu ziehen anfangen.

(Blätter für lit. Unt.)

Die in Berlin erschienene Caricatur „der deutsche Michel“ wurde in Baiern, in Hessen und auch in Schlesien verboten.

Verantwortlicher Redacteur: J. de Motte.